

G-Ch
Andelfingen
1920



G-Ch Andelfingen
1920

Andelfingen 1920.

Der Chronist hat beim Beginn seiner Tätigkeit das Dorf Andelfingen in einer Anzahl von Bildern vorgestellt. Nun ist es ihm möglich, ein Übersichtsbild nachzutragen, eine aus späteren Nachmittag aus Süd-West, in einer Höhe von 300 m aufgenommene Fliegerphotographie.



Jedes Detail ist deutlich, das zeigt sich noch schöner auf einer vergrösserten Reproduktion, die in eine Reihe von Häusern Eingang gefunden hat & ganz besonders in einem grossen Bild, das aus den Beständen des Stauber-Fundes zum Schmuck des Gemeinderatszimmers angeschafft wurde. Die grösseren Bilder gehen unten & oben weiter & umfassen die beiden Dörfer ganz. Seit der Aufnahme hat Herr W. Stierlin nördlich von seiner Villa ein Wirtschaftsgebäude errichtet, weitere Veränderungen sind sonst keine. Wie ganz anders ist der Ausblick aus der Höhe gegen den uns gewohnten. Die Anhöhen, die uns am

Boden Kleiden recht auschulich vorkommen, verschwinden fast ganz & sind nur aus dem gewundenen Lauf der Strassen zu erkennen. Wie wenig erscheint schon aus dieser Entfernung das Menschenkind auf der Strasse, ein kaum sichtbares Punktehen mit all seiner Freude & seinem Saunen!

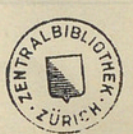
Die Vitterung.

Über die Vitterung des Jahres 1920 geben wir den Zeitungsschreibern das Wort.

1.)

Jahreswenden sind Meilensteine im Buch der Ewigkeit. Sie stecken im Weltengeschehen die Sekunden ab. Für uns Menschen aber bedeutet ein Jahreswechsel schon ein respektables Stück Leben und Erlebnis, auf das zurückzublicken man unwillkürlich das Bedürfnis hat. Ist doch die Vergangenheit einerseits die beste Lehrmeisterin für die Zukunft und andererseits schafft stilles Zurückdenken im Menschenherz Trost und Hoffnung für die bessere kommende Zeit.

Halten wir bei unserer kurzen Rückschau auf das verflossene Jahr 1920 erst den Wetter Spiegel vor. Da haben wir gleich die Merkwürdigkeit zu verzeichnen, wie sie in den Winterannalen nur höchst selten zu verzeichnen sein wird, daß uns 1919/20 sozusagen keinen Winter bescherte. Dieser schoß Ende Oktober 1919 in seinem Angestüm den Kopf gründlich ein. Das bischen Schnee, das uns das alte Jahr 1919 als Erbe hinterließ, fegte ein in der zweiten Januarwoche 1920 einsetzendes Tauwetter mit reichlichen Regengüssen und orkanartigen Stürmen gründlich weg und damit begann der Vorfrühling. Mildes, sonniges Wetter wurde uns bis zum 8. März beschieden, zum Teil mit sommerlichen Temperaturen. Ein winterlicher Kälteputsch vermochte den Sieg des Frühlings nicht mehr aufzuhalten. Schon Ende März stand die Natur in Bluest und Mitte April war das große Frühlingswerden bereits zu Ende. Noch selten wird man einen so frühen Frühling erlebt haben. Der April gestaltete sich launisch, wie man ihn gerne hat; der Mai war ein Prachtsmonat und wächsig bei gewitterwarmem Wetter. Der Heuet konnte bei gutem Wetter erledigt werden, wo man zeitig angefangen. Einen dicken Strich machte allerdings dann der Juni durch die Wetterrechnung und einzelne Hoffnungen. Er war ein auffallend kühler und brummiger Geselle und besiegelte ein gut Teil der Hoffnungen auf einen reichen Nebenertrag. Juli und August waren rechte Sommermonate, während der September abermals enttäuschte und eine griesgrämiger Geselle war. Der Herbst kennzeichnete sich durch ein nieerlebt trockenes, beständiges Wetter aus; die Biße blieb 2 1/2 Monate lang Herr und Meister im Wetterregiment. Wohl war solches Wetter günstig für die Besorgung vieler Herbstarbeiten, doch verursachte die davon bedingte nieerlebte Tröckne viel Sorgen. Die Bestellung der Felder für die Herbstsaaten wurde vielerorts unmöglich und mußte bis in die letzten Dezembertage hinausgeschoben werden; Bäche, Flüsse und Quellen fingen mehr und mehr an zu versiegen; die Wasserwerke gingen in ihren Leistungen zurück und es drohte eine schwere Kalamität namentlich in der Elektrizitätsverforgung. Regengüsse in den letzten Tagen des abgelaufenen Jahres minderten die ärgsten Sorgen um ein Kleines. Ein Stücklein Winterwetter bescherte uns Hr. Petrus zu Mitte Dezember; Tauwetter vor Weihnachten ließ uns dieses Fest abermals im Grünen feiern. Im großen-ganzen muß dem Wetterjahr 1920 eine gute Note erteilt werden.



G-llh
TX
An

7

Das gleiche Lob verdient 1920 auch von der Landwirtschaft. Alles geriet im allgemeinen wohl. Heu und Emd stehen dem Bauern reichlich zur Verfügung, um die Viehstände durchzuwintern; Grünfutter war immer in genügender Menge zur Verfügung. Auch das Getreide gedieh befriedigend und brachte guten Ertrag. Wenn die alte Bauernregel sagt: Haberjahr = Schaberjahr, so stellte die mähratene Haberernte dem Jahrgang 1920 das beste Zeugnis aus. Große Erträge lieferten die Kartoffeläcker und heute noch lagern in den Kellern hunderte von Wagenladungen von im Herbst unveräuslich gewesenen Kartoffeln, die anderswie verwertet werden müssen. Das in genügender Menge zur Verfügung stehende Brot drängt eben den Kartoffelverbrauch stark in den Hintergrund. Großartig ist, was unsere Obstbäume in den letzten Jahren geleistet und produziert haben. Dem überreichen Obstjahr 1919 folgte ein fast ebenso reiches Apfelsjahr 1920, wogegen die Birnen etwas zurückstanden. Starker Absatz ins Ausland

verhalf der Ueberproduktion zu befriedigenden Preisen. Auch der Wein überraschte allgemein durch bessere Ausgiebigkeit, als man gemutmaßt und der schöne Preis verhalf manchem geplagten Weinbauern wenigstens noch zu einem etwelchen Entgelt für Mühe und Aufwendung.

Gekürzt wurde dem Bauern der Ertrag von seiner Hände Fleiß durch den allgemeinen Preisrückgang seiner Produkte. Es war das die Einleitung zum Preisabbau auf landwirtschaftlichem Gebiet, wie er der Nachkriegszeit als erste Erscheinung immer prophezeit worden ist. Wohl dem Bauer, der in den guten Jahren vorgesorgt hat, daß er weniger gute Zeiten zu prestieren vermag.

Gleichsam als Verbündeter des Preisrückganges kam im Herbst noch der Bauernschred in unsere Viehställe und brachte unserer Landwirtschaft ungeheuren Schaden, der erst nach Jahren wieder vernarbt sein wird. Der Bauer wird drum dem Jahr 1920 mit einem trockenen und einem nassen Auge nachdenken.

Vom Handel und Wandel und dem Gang von Gewerbe und Industrie klingt das Lied eben auch nicht hoch. Das zweite Friedensjahr erfüllte die großen Hoffnungen auf eine allgemeine Besserung der Weltlage noch weniger, als das erste. Die Welt ächzt und stöhnt wirtschaftlich unter den Kriegsnarben, daß ihr darob fast aller Atem ausgeht. Die Welt will einfach nicht mehr ins richtige Geleise kommen. Hundert Weh und Ach plagen die Weltwirtschaft. Unsere Schweizerische Volkswirtschaft fing im hinter uns liegenden Jahr immer mehr unter der fremden Konkurrenz mit ihren viel billigeren Produkten zu leiden an und die Valutaschwierigkeiten versperreten unserm Export fast alles Ausland. Die Folge sind Arbeitseinschränkungen und Betriebseinstellungen auf der ganzen Linie. 60,000 Arbeiter waren Ende des Jahres als arbeitslos angemeldet und noch mehr sind in ihrem Arbeitsverdienst wenigstens verkürzt. Man weiß nicht, wie die Kalamität noch enden wird. Ob mit einem allgemeinen Kladderadatsch? Das wäre Oberwasser auf die Mühlen der Umstürzler.

In den letzten Wochen tauchte das große Schlagwort vom allgemeinen Preisabbau auf. Es kam über den großen Bach aus Amerika herübergeschwommen. Freilich steht der allgemeine Preisabbau heute zur Hauptsache erst in den Zeitungsankündigungen und in den Schaufenstern. Aber bekanntlich kommt der Wolf, wenn man lange genug von ihm redet. So wird es auch hier sein. Der Weltmarkt ist noch immer stärker gewesen, als rechnerisches Sträuben. Daß dabei mancher Geschäftsmann zu bösem Verlust kommt, ist bedauerlich, aber nicht zu ändern. Die Gesundung unserer Weltwirtschaft liegt in diesem Preisabbau, dem freilich auch eine billigere Produktion auf Grund vermehrter Arbeitsleistungen zur Seite gehen muß. Die allgemeine Faulheitswelle muß in allen Kreisen verschwinden. Aus Not und Elend kann nur angestrengte Arbeit mit Sparsamkeit herausführen. In gewissen Kreisen will man das nicht begreifen.

H.

21/

Der Winter 1919/20 war ein außerordentlich milber; wir Bauern glaubten, es werde dann Winter, wenn wir unsere Felder bestellen sollten. Zum Glück trat das Gegenteil ein, sonst wäre die Futternot zur Katastrophe geworden. Recht frühzeitig konnte der Bauer seine Felder bestellen und zwar beim schönsten Wetter. Das Sprichwort: „Wenn es him Herbstpflanzt, so isch es halbe grote“, hat sich dieses Jahr als wahr erwiesen. Anfangs Mai glaubte man, die Heustöcke werden klein werden, weil die Winterfeuchte fehlte und der Frühling ebenfalls trocken war. Einige Gewitterregen taten Wunder, so daß die Heuernte sehr gut ausfiel. So gieng mit den Niederschlägen den ganzen Sommer hindurch. Immer wurden nur die oberen Schichten angefeuchtet und doch war es für den Pflanzenwuchs immer genug. Eine Freude war es, wie der Dünger gut anlegte. Es war das Gegenteil vom Jahre 1919. Namentlich das Gülleführen bezahlte sich reichlich.

Eine Wonne war es, um Mitte Juli, durch unsere Felder zu marschieren. Die wogenden Getreidefelder, die schön gepflegten Kartoffeläcker stimmten den Landmann freudig. Aber mit des Geschicktes Mächten ist kein ew'ger Bund zu flechten. Einige ziemlich starke Gewitterregen brachten Lagerfrucht. Dazu trat beim Weizen Notreife ein. Das bewirkte, daß der Körnerertrag schwach mittel ausfiel. Der Erntertrag war reichlich und erstklassig. Die Haupternten konnten beim schönsten Wetter eingebracht werden. Mancher Taglohn konnte erspart werden.

Mit den Herbsttragnissen: Herbstfutter, Kartoffeln, Kunkeln, Obst, konnte der Landwirt durchaus zufrieden sein. Daß gute Produktpreise dabei die Hauptrolle spielen, ist selbstverständlich. Die Frucht- sowie Kartoffelpreise waren vom Bund garantiert. Die letztern waren durchaus nicht zu hoch. In Anbetracht der sehr hohen Kunstbüngerpreise muß dies bemerkt werden. Der Handel mit Mastvieh gieng vergangenes Jahr ordentlich, zeitweise allerdings sehr flau. Seitens der Metzgerschaft wurde namentlich Mitte Sommer stark auf die Preise gedrückt, so daß fette Schweine und Mastochsen fast nicht verkäuflich waren. Unbegreiflich war es der Landschaft, warum die Konsumenten sich so sehr gegen die Milchpreiserhöhung vom letzten Herbst sperren, obwohl dieser durchaus gerechtfertigt war. Vor dem Kriege bezahlten wir für den Frühjahrsdünger 8—9 Fr.; letzten Frühling 33 Fr. Da könnte man mit Recht von Wucherpreisen reden, nicht aber bei der Milch. Daß wir Landwirte uns nach und nach mit Preisenkungen abfinden müssen, hat wohl jeder längst eingesehen; aber so rapid wie die Viehpreise in letzter Zeit zurückgehen, ist etwas zu viel. Es wird halt wieder kommen wie vor dem Kriege, wo die Landwirtschaft sparen und nochmals sparen muß. Nun, wir können es noch, wir haben es noch nicht verlernt. In der Stadt ist das nicht überall der Fall. Allemal, wenn ich in die Stadt komme, habe ich mich geärgert an den hohen Absätzen an den Schuhen; geradezu dumm und lächerlich wird dieser Sport getrieben. Noch mehr ärgere ich mich, wenn ein Landmädchen den Unsinn nachäfft. Mit Besorgnis sieht die Landschaft nach den Städten, allwo die Löhne immer mehr gesteigert werden und nach dem „wie“ oder „woher“ so wenig gefragt wird. Nicht sind es die wirklichen Fabrikarbeiter, dagegen sich der Born des Landwirts richtet. Es sind jene Drohnen, die dem Herrgott den Tag abstehlen und denen das Leben nie genug Lust und Wonne sein kann. Wir einfachen Bauern möchten dem Stadtbolke zurufen: Kehrt zur Einfachheit zurück und lernt sparen. Daß bei uns auf dem Lande nicht alles ist, wie es sein sollte, geben wir ohne weiteres zu. Daß aber die Finanzwirtschaft in unseren Dörfern noch erträglich ist, haben wir unserm angeborenen Sparsinn zu verdanken.

Ergänzend sei noch mitgeteilt: Die Weinlese begann in N. Audefügen am 27. Sept., in G. Audefügen am 28. Sept. Wo die Reben rechtzeitig bespitzt worden waren, war der Ertrag ordentlich bis gut, in andern Rebstücken fast null. Der Rotwein galt 1,50 - 2,10 Fr. der Liter, im Preis, der der Qualität nicht entsprach. Die Weinlese war zu früh, die Trauben waren noch nicht ausgereift. Aber die Furcht, die Trauben könnten faulen & man könnte sie bei ausbrechender Maul- & Klauenseuche nicht mehr ernten, verursachte, dass zu früh geerntet wurde. Die Qualität entsprach den Erwartungen nicht, der Wein ist klug & wird leicht braun. Schade war es nun das prächtige Voller nach der Weinlese, dass es dem Wein nicht noch zu gute kam. Die oft unbefriedigenden Resultate bewirkten, dass schon im Lauf des Sommers & dann vornehmlich im Winter manches Rebstück ausgeputzt wurde. Im Herbst, einem einst umfangreichen Rebberg, verschwindet diesen Winter das letzte Rebstück, in andern Rebbergen werden die Lücken immer zahlreicher & grösser.

Der Humenflor, der zur Zeit der Weinlese noch herrschte, bewirkte, dass die Weinfelder wieder prächtig geschmückt waren. Automobile, die den Hauptanteil an der Beförderung hatten, sahen oft aus wie Humenwagen. So erbt der Weidländer heute noch nach alter Sitte das einstige Hauptprodukt seiner landwirtschaftlichen Tätigkeit.

Der Gemeindehaushalt.

Über den Gemeindehaushalt gibt
das beigelegte Budget für Gemeindegut,
Schulgut, Elektrizitätswerk & Kleinkinder-
schule Auskunft.



Die Maul- & Klauenseuche machte
durch das Budget der Gemeinde einen
dicken Strich. Für Stunde ist der
Rechnungsabschluss noch nicht gemacht,
bestimmte Ausgaben sind noch nicht zu machen.

Über die Beschlüsse der Budgetgemeinde vom 22. Febr. teilt die Presse mit:

— * **Andelfingen.** Die letzten Sonntag sehr gut besuchte Gemeindeversammlung (anwesend waren zirka 120 Mann) genehmigte ohne große Diskussion das Budget der politischen Gemeinde und hieß den Bezug einer Gemeindesteuer im Betrage von Fr. 5000.— gut, die zur Deckung des zu zirka 5700 Fr. vorgesehenen Defizites (Einnahmen Fr. 34,700.—, Ausgaben Fr. 40,400.—) verwendet werden sollen. Das Budget der Schulgemeinde, das ebenfalls ein Defizit von Fr. 9000.— aufweist, wurde ebenfalls sanktioniert, gleichzeitig aber der Schulvorsteherschaft eine Rüge betr. dem Steuerbezug erteilt. Die Schulvorsteherschaft bezog statt der im Frühjahr dekretierten Steuer von 25 Prozent der Staatssteuer 40 Prozent Schulsteuer, ohne Nachtragskreditbegehren, weshalb die aus dem Schoß der Versammlung gemachte Reklamation auch vom Vorsitzenden, Hrn. Dr. Breiter, gutgeheißen wurde. Ein weiterer Antrag, dem Schulgut Fr. 11,000, statt der verlangten Summe von Fr. 9000 zu bewilligen, wurde mit „Heiterkeit“ abgelehnt. Für die im laufenden Jahr beginnende Renovation der Schulzimmer ist im Budget ein Betrag von Fr. 1000 eingesetzt und den Schulpflegern wird von nun an eine „Besoldung“ von je Fr. 30.— verabsfolgt. — Der Kleinkinderschullehrerin wird die Besoldung von Fr. 1200 auf Fr. 1500 erhöht.

alten

Das Budget des Elektrizitätswerkes rechnet im Jahre 1920 mit einem Betriebsüberschuß von Fr. 5000, der zur Amortisation der Bauschuld verwendet werden soll. Bei dieser Gelegenheit wurde vom Präsidenten der Elektrizitätskommission, Hrn. Gemeinderat **Jucker**, noch auf das günstige Jahresergebnis 1919 des Werkes hingewiesen, da nach dem neuen Vertrag, welcher nun ein Jahr in Kraft war, zirka Fr. 4000 weniger Stromkante bezahlt werden mußte, als nach dem alten Vertrag. Das Mittel für die Kilowattstunde im Jahre 1919 betrug 6,959 Rappen und die Gemeinde konsumierte in genanntem Zeitraum rund 121,000 Kilowatt. Dennoch soll bei Lichtzeit möglichste Sparsamkeit beobachtet werden, speziell in den Wintermonaten.

Die Zinsen des „**Staubersfonds**“ werden wie folgt verwendet: Fr. 760 für die Soldaten-Medaillen, Fr. 100 der Kleinkinderschule zur freien Verwendung und Fr. 60 für eine Flieger-Photographie unseres Ortes. Die letztere soll, in hübsche Rahmen montiert, im Gemeindefaal plaziert werden. — Dem Steuerbureau, das dies Jahr ausnehmend große Arbeit zu bewältigen hatte, wurden stillschweigend Fr. 200 Extra-Entschädigung zugesprochen.

Ferner sanktionierte die Gemeinde zwei Kaufverträge, der eine von zirka 1000 Quadratmeter Land an Hrn. Dr. **Stierlin** zum Bau einer Autogarage, der andere zum Ankauf einer Waldparzelle in „**Dangwiesen**“, bisher Eigentum von Frau **Urbanz**, a. Präsidentens. — In der anschließenden Bürgergemeinde wurde Herr **Jakob Schwarz**, Bäckermeister, von **Dägerlen**, in **Hier**, einstimmig ins Bürgerrecht aufgenommen.

In den Ferien wurden die Decken in den beiden unteren Schulzimmern erneuert, wobei sich herausstellte, dass die Reparaturbedürftigkeit weit größer war, als angenommen wurde. Die im Budget hierfür aufgenommene Summe reicht deshalb nicht aus.

Aus dem Gemeindeleben.

In den Behörden der Gemeinde trat im Lauf des Jahres keine Änderung ein. Auch Kirche & Schule blieben von Verlusten verschont. Eine an der Sekundarschule erledigte Lehrstelle wurde am 31. Okt. definitiv besetzt. Per seit Mai an der Schule wirkende Lehrerer Herr Hs. Febr von Rischlikau wurde bei einem absoluten Mehr von 382 Stimmen mit 750 Ja gegen 12 Nein zum Lehrer gewählt. Im Sommer machte die I. Kl. der Sekundarschule eine gelungene Reise in den H. Appenzell.

Den Wehrmännern, die während des Krieges im Wehrkleide standen, verabschiedete die Gemeinde aus dem Entschieden des Stauberfandes eine silberne Medaille, die auf der einen Seite einen Krieger mit Stahlhelm & das eidg. Kreuz zeigt, auf der andern eine Ansicht der Kirche mit Umgebung & der Murschrift: G. Andelfingen seinen Soldaten 1914-1918.

In der Abstimmung über das Frauenstimmrecht vom 3. Febr. sprach sich G. Andelfingen mit 175 Nein gegen 21 Ja gegen dasselbe aus.

Am 15. März hörte die Zuckerernte einw. am 1. Mai die Mildernte einw. auf. Die Kohlernte einw. als letzte blieb bis gegen Ende des Jahres. Das Jahr 1920 räumte also mit diesen unliebsamen Kriegserordnungen auf.

Das Jahr 1920 stellte an die Gemeinde wieder große Forderungen. In vielen Familien waren Kinder aus Österreich, aus Deutschland sowie wohnhafte schweizerische Kinder unter acht. Eine Reihe von Sämlingen

wurde durchgeführt, die Sammlung
 für das Alter ergab in Gr. Auhaldingen
 Fr. 677. Am 25. Januar 1920 fuhr ein
 Zug mit 48 Wagen Lebensmitteln, die
 vom kant. landwirtschaftlichen Verein
 gesammelt worden waren, nach Wien
 & Graz ab. Fast jede Gemeinde des Bezirks
 hatte eine Wagenladung beigetragen.
 Von Gr. Auhaldingen gingen 2 Mann in
 militärischer Ausrüstung als Bedeckung
 mit sowie der Präsident des landw.

Bezirksvereins. Es ist nicht zu bezweifel
 dass die Lebensmittel eine gewisse
 Grundung erhalten hat, die Sammlungen
 folgten sich zu rasch, jeder Haushalt
 hat mit vergrößerten Ausgaben zu rechnen
 & die Preise für die verkäuflichen Produkte
 sind im Rückgang begriffen. Dazu kommt,
 dass der Eingehue nicht jedesmal von der
 Notwendigkeit einer allgemeinen Hilfe
 überzeugt ist.

Das wichtigste Ereignis im Leben
 der Gemeinde war unbedingt der Aus-
 bruch der Maul- & Klauenseuche.

Während andere Teile der Schweiz, nament-
 lich die Westschweiz, den ganzen Sommer
 durch versucht waren, blieb der Kt.
 Zürich lange verschont. Der Kt. Thurgau
 war längst schwer heimgesucht, als die
 Seuche die Kantonsgränze überschritt,
 sich mit ungeheurer Schnelligkeit
 verbreitete. Ein Fall in Niederwil konnte
 lokalisiert werden, dann brach die Seuche
 in Trüllikon aus & am Morgen des 24. Sept.
 ging die Schreckenstunde durch das Dorf,
 die Seuche sei bei Verney an der Schloss-
 gasse ausgebrochen. Trotz der drohenden
 Gefahr hatten die zuständigen Behörden

zu wenig vorgebaut, hatten sich nicht mit Desinfektionsmaterial versehen, sie verloren nun den Kopf. Verbote wurden erlassen, die in einem nicht rein landwirtschaftlichen Dorfe nicht durchgeführt werden konnten, Massnahmen wurden getroffen, deren Zweckmäßigkeit stark angezweifelt werden konnte. Zunächst wurde verboten, das Haus zu verlassen! Schule, Kirche, Wirtshäuser wurden geschlossen, alle Versammlungen verboten, ohne ausdrückliche Bewilligung durfte das Dorf nicht verlassen werden. Die uniformierte Feuerwehr wurde zur Wache aufgeboten. Nachher wurde ein grosser Teil des Dorfes als Seuchengebiet abgesperrt, Türrasteln & Stangen überall. Auf allen Zugangsstellen zum Dorf wurden Wächtposten aufgestellt, über die Strassen aus Sägmehl & Desinfektionsmaterial eine „Matrabe“ erstellt. Allen die Eingänge passierenden Personen wurden die Schuhe gewaschen, den Fuhrwerken, Automobilen die Räder. Als Desinfektionsmaterial ankam, wurden wiederholt die Strassen mit dem Sprengwagen desinfiziert. Die Ausgaben beliefen sich im Anfang in die Hunderte von Franken im Tag. Das versuchte Vieh wurde mit dem kantonalen Viehseuchewagen forstgeführt, der Stall ausgeräumt, das Holzwerk, der Mist, ein Teil des Heustockes verbrannt. Die umliegenden Gemeinden verboten jeden Verkehr mit dem versuchten Dorf. Über die Strassen wurden Barrieren errichtet mit Wächtposten dabei Tag & Nacht.

Besonders heimmend war der fast hermetische
 Abschluss der Brücke nach M. Andelfingen.
 Erst als das Bezirksgericht verhängte
 Rassen aufhob, wurde der Zustand
 etwas erträglicher. Wenn unter den
 Menschen eine ausstehende Krankheit
 ausgebrochen wäre, wäre nicht mit
 dem gleichen Eifer verfahren worden,
 aber hier handelte es sich eben um
 Werte, die leicht in Zahlen ausgedrückt
 werden könnten.

Am 29. Sept. trat der zweite Fall auf,
 am 30. der dritte, am 7. Okt. der vierte
 & am 14. Okt. der fünfte. In allen
 Fällen wurde das Tier zur Schlachtung
 nach Zürich geföhrt. Am 20. Okt. wurde
 eine allgemeine Vergiftung der Ratten
 vorgenommen, an alle Hausbesitzer
 wurde ein Gemisch von Brot, geräucherter
 Speck & Rattengift abgegeben. Am
 3. Oktober wurde die Sperre über das Dorf
 aufgehoben, man atmete wieder auf.

Gr.-Andelfingen. Bekanntmachung.

Der Ortsbann über die Gemeinde Gr.-An-
 delfingen ist aufgehoben. Die aus seuchen-
 polizeilichen Gründen angeordneten Erlasse sind
 damit hinfällig.

Den Viehbesitzern wird jedoch empfohlen,
 die Benützung des Rindviehs zum Fuhrwerk-
 verkehr auf das Allernotwendigste zu beschränken,
 mit Rücksicht auf die Wiedereinschleppungsgefahr
 der Seuche aus den benachbarten verseuchten
 Gemeinden.

Die Gesundheitskommission.

Kirchgemeinde Andelfingen.

Von nun an steht der Besuch des Gottesdienstes
 wieder jedermann frei.

Mit nächstem Sonntag wird wieder regelmäßig Kinder-
 lehre gehalten.

Die neue Gemeinde-Krankenschwester hat ihren Posten
 angetreten und ist zum Dienst an Kranken bereit. Bei diesem
 Anlaß sei darauf hingewiesen, daß es — lt. Reglement —
 nicht gestattet ist, der Krankenschwester Geschenke zu verab-
 reichen.

Andelfingen, den 4. November 1920.

Die Kirchenpflege.

Unter diesen war die Seuche in Hestlingen, Heuggart, in Thalheim, Bergst, Marthala, Uhwiesen, Firsberg, Neffentach ausgebrochen.

Am 16. November brach die Seuche aufs neue aus. Auch dieser Fall wurde durch Keilung getilgt. Per 21. Nov. brachten 4 neue Fälle, der 28. Nov. 1 Fall, der 30. 3 Fälle, der 2. Dez. 1 Fall, der 4. Dez. 3 Fälle, der 13/14 Dez. 2 Fälle, neue Fälle traten auf am 21. Dez. & am 24. Dez. Es folgten im Januar 1921 noch 2 Fälle. Mit der zweiten Woche Februar war die Seuche wieder erloschen.

Die Massregeln in der zweiten Periode waren andere, geschloffen wurde nicht mehr, nur das versuchte Jochst wurde abgesperrt, der Verkehr im übrigen nicht gehemmt. Die Sperrung gegen H. Sudelfingen blieb, bis H. Sudelfingen auch einen Krankheitsfall hatte. Es scheint, dass es bei diesem einen verbleibt.

Den grössten Schaden hatten während der Seucheperiode nicht die Landwirte, sondern die Gewerbetreibenden, die Ladenbesitzer, die Wirt. Während 5 Monaten war das Dorf fast völlig abgesperrt, der Verkehr unterbunden. Für viele Gewerbetreibende wird der Schaden ein tausender sein, da andere Verbindungen angekündigt wurden. Ebenso gross, wo nicht grösser, ist der Nachteil, der entstanden ist durch Verdächtigungen, Anschuldigungen, Hass zwischen Nachbarn, zwischen Nachbargemeinden. Diese Folgen werden nach und nach Jahren zu verspüren sein.

H. Jucker.

Kirchliche Gebräuche.

Die Beerdigungen finden in der Regel nachmittags 1 Uhr statt. Erwachsenen wird mit allen (4) Glocken geläutet, Kindern bis zum 12. Jahre mit der „Kleinkinderglocke“. Dem Grabgeläute gehen keine Geläute voraus; ein Unterschied in den Geschlechtern wird nicht gemacht.

Der Sarg von Schulern wird von den Mitschülern mit einem Kranz geschmückt, derjenige von „Knaben“ & Mädchen von den Töchtern des Orts.

Jüngeren Ledigen wird ein Grablied gesungen; waren sie Mitglieder eines Gesangvereins, so singt dieser. Wenn nicht, vereinigen sich die Töchter & jungen Burschen für diesen Anlass zu einem Gesang.

Die Ausgewandten Humlikau, Adlikau & Orlingen haben eigene Glöcklein. Bei einer Beerdigung wird dieses geläutet von der Zeit an, da der Sarg im Leichenwagen zur Abfahrt bereit steht, bis der Leichenzug in einiger Entfernung vom Dorf ist.

Mit der Einführung der Trauerurne hat die Sitte des „Leidergehens“ aufgehört. Am Tage vor der Beerdigung geht die Leichensagerin von Haus zu Haus, sagt die Beerdigung an & gibt an jede Familie ein Trauerhärtchen ab, auf das man um noch den Namen schreiben muss.

Die Reihenfolge im Trauerzug ist verschieden. Hinter dem Leichenwagen folgt das Männerleid & hinter diesem

die männl. Teilnehmer, dann das Frauen-
leid, die Frauen. Oft aber ist die
Reihenfolge: Männerleid, Frauenleid,
Männer, Frauen.

Der Friedhof befindet sich in einiger
Entfernung von der Kirche. Der Leichen-
zug geht zum Friedhof, das Männerleid
folgt dem Sarg auf den Friedhof, die
übrigen Männer bleiben vor dem Fried-
hof sitzend stehen. Frauenteil &
Frauenteil begeben sich auf den
Friedhof. Ueberdies bezieht sich ein
Teil der Männer in die Kirche, während
ein anderer Teil sich von weiterer Teil-
nahme dispensiert. An den Beerdigun-
gen wird nicht gesungen, es sei denn,
dass sie mit einem Gottesdienst zu-
sammenfallen.

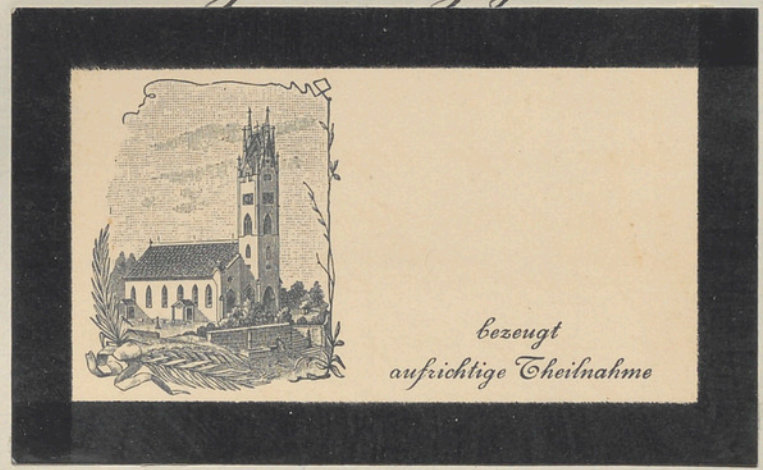
Da die Hochzeiten nicht immer zur
gleichen Zeit stattfinden, wird eine
Stunde vor dem Jerautgeläut das
Beiden geläutet. Man erkennt auch,
dass zu einer Hochzeit & nicht zu einer
Beerdigung geläutet wird, daran, dass
die Glocken rasch nacheinander einsetzen,
während bei Beerdigungen ziemlich lang
nur mit einer Glocke geläutet wird.

Wenn der Bräutigam der „Knabenge-
sellschaft“ einen Trunk zahlt, wird,
wenn die Hochzeit die Kirche verlässt,
mit Mörsern geschossen. Der Brauch
ist im Verschwinden. Ganz verschwunden
ist der Brauch, dass die Teilnehmer
am Hochzeitszug mit Pistolen schießen.

Die Hochzeiten betreten die Kirche durch
das Turmpfortal, an den Sonn- & Fest-
tagen ist dieses geschlossen. Von Sträußen
an Pfarrer etc. ist mir nichts bekannt.

G-
K
AN

Trauerkärtchen, das an die Familien
von der Leichenwagenin abgegeben wird:



Aberglauben: Wenn der Leichenzug
nicht aufgeschlossen ist, tritt bald wieder
ein Todesfall ein, ebenso wenn es während
des Läutens schlägt.

H. Jukler.

